

KUBINS

**KULTUR
BERLIN
INTERNATIONAL**

DAS MAGAZIN

2026 - 1. AUSGABE IN EN & DE



10



20



34



6



14



46



26



38



52

Inhalt

4 Editorial

6 10 Jahre Denk Mal Am Ort

90 Erinnerungsveranstaltungen in 8 Städten

10 10 Years of Denk Mal Am Ort

90 Commemorative Events in 8 Cities

14 Der Ort ist die Verbindung - Storytelling on Location

Interview mit Denise Citroen, Gründerin Open Jewish Homes

20 The Place is the Connection - Storytelling on Location

Interview with Denise Citroen, Founder Open Jewish Homes

26 Kubin e.V. 2014-2026

Rückblick und Ausblick

29 Kubin e.V. 2014-2026

Looking Back and Looking Ahead

32 KUBIN e.V. Spendenaufruf / Donation

34 Freundeskreis Denk Mal am Ort in New York City

4 Fragen an die Gründerinnen Julia Kaback und Stephanie Apt

36 Friends of Denk Mal am Ort in New York City

4 questions to the Founders Julia Kaback and Stephanie Apt

38 In Dialog gehen, um das Schweigen zu brechen

Zwei deutsche Familiengeschichten: Judy Rosenthal und Frank Paulun

41 Engaging in Dialog to Break the Silence

Two German Family Histories: Judy Rosenthal and Frank Paulun

44 Hummus - Ein Rezept zum Teilen / A recipe to share

46 Komm erst einmal in seine Lage

Spuren des Holocaust in der Erinnerung von Mónica Wartenberger, Autorin: Ilana Lamstein

49 First Put Yourself in His Shoes

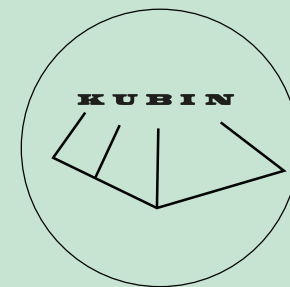
Traces of the Holocaust in the Memory of Mónica Wartenberger, Author: Ilana Lamstein

52 Widen the Circle - Gegen Intoleranz und Vorurteile

Programme in Deutschland und den USA: Obermayer-Awards, Berlin-Stipendium, Internationales Netzwerk

56 Widen the Circle - Against Intolerance and Prejudice

Programmes in Germany and the USA: Obermayer Awards, Berlin Fellowship, International Network



Impressum

Herausgeber / Publisher

KUBIN e.V.

Merseburger Straße 12

10823 Berlin

Inhaltlich verantwortlich /

Responsible for content

Marie Rolshoven

(Vorstandsvorsitzende /

chairwoman KUBIN e.V.)

Redaktion / Editors

Marie Rolshoven

Eva-Lena Lörzer

Grafikdesign

Ennio Baujard

Mitwirkende / Contributors:

Denise Citroen

Julia Kaback

Stephanie Apt

Judy Rosenthal

Frank Paulin

Gottfried Kößler

Melanie Peres

Ilana Lamstein

Craig Bystynski

Gesine Stempel

Sunniva Greve

Aleksandra Kujawska

www.kubin-berlin.com

Instagram: @kubins_welt

www.denkmalamort.de

Instagram: @denkmalamort

Coverfoto: Marie Rolshoven

www.marie-rolshoven.com

Instagram: @marierolshoven

Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich Willkommen zur 1. Ausgabe in Deutsch & Englisch von KUBINs Welt - Das Magazin!

Mit dieser 1. Ausgabe von KUBINs Welt in Deutsch und Englisch rücken wir ein Thema in den Mittelpunkt, das aktueller kaum sein könnte: Gemeinschaft.

„We don't heal in isolation, but in community.“ S. Kelley Harrell

Vor dem Hintergrund globaler Krisen, Kriegen, gesellschaftlichen Spannungen sowie zunehmendem Hass und Rassismus wird deutlich, wie essenziell Verbindungen zwischen Menschen sind.

Die Arbeit von KUBIN basiert auf solchen Verbindungen – zwischen Kunst, Erinnerungskultur und zivilgesellschaftlichem Engagement. Dieses Magazin versammelt Beiträge, die zeigen, wie Netzwerke entstehen, wachsen und wirken: durch Austausch, Zusammenarbeit und die Bereitschaft, Erinnerungen zu teilen.

Dabei wird auch deutlich, welche Rolle konkrete Orte spielen können. Im Interview erzählt Denise Citroen, die Gründerin von Open Jewish Homes, Amsterdam:

„Mir wurde nach und nach klar: Es fehlt der Ort. Wir müssen dorthin gehen, wo es geschehen ist. Der Ort ist der Trigger – die Verbindung zwischen den Menschen von damals und den Menschen von heute.“

Die vorgestellten Initiativen und Stimmen zeigen, dass Erinnerung nicht statisch ist. Sie lebt von Orten, Begegnungen und der aktiven Beteiligung von Menschen heute.

Gerade darin liegt ihre Kraft: Sie schafft Dialog, fördert Verständnis und stärkt eine demokratische Kultur, die auf Beziehungen angewiesen ist. Wir laden Sie ein, diese Perspektiven zu erkunden.

Mit den besten Wünschen – und der Zuversicht, dass Verbindung trägt.
Auf das Leben!

Ihre

Manie Rolshoven

Berlin, Juli 2026



Dear Readers,

welcome to the 1st issue in German & English of KUBIN's World - The Magazine!

In this first issue of KUBIN's World in German and English we focus on a topic that could hardly be more relevant: community.

“We don't heal in isolation, but in community.” S. Kelley Harrell

The current landscape of global crises, wars, social tensions, and rising hatred and racism verifies how crucial it is for people to connect with one another.

KUBIN's work is grounded in connections – between art, a culture of remembrance and civic engagement. Our magazine features articles that show how networks emerge, grow and make an impact through exchange, collaboration and a willingness to share memories. It highlights the importance of specific locations. In an interview, Denise Citroen, founder of Open Jewish Homes in Amsterdam, explains:

“I gradually realized what was missing was the place. We have to go to where it happened. The place is the trigger – the link between people in the past and people today.”

The initiatives and voices presented here illustrate that remembering is not static. It flourishes in places, in encounters and in the active participation of people today.

This is precisely its strength: it fosters dialogue, promotes understanding and reinforces a democratic culture that is based on relationships. We invite you to explore these perspectives.

With best wishes and the confidence that connection sustains us.
To life!

Yours sincerely,

Manie Rolshoven

Berlin, July 2026



**DENK
MAL
AM
ORT**

DMAO 2026

Veranstaltungstage:

**10
Jahre
DMAO
2016-2026**

Frankfurt/M.

28. + 29. März

Coburg

11. + 12. April

Köln

18. + 19. April

Bleckede

25. + 26. April

München

2. + 3. Mai

Berlin

9. + 10. Mai

Rendsburg

16. + 17. Mai

Hamburg

30. + 31. Mai

10 Jahre Denk Mal Am Ort

90 Erinnerungsveranstaltungen in 8 Städten

*Frankfurt, Coburg, Köln, Bleckede, München, Berlin,
Rendsburg, Hamburg*

Wie fühlt es sich an, dort zu leben, wo einst Menschen entrechtet, vertrieben oder ermordet wurden? Und was bedeutet es, an einen Ort zurückzukehren, den die eigene Familie unter Zwang verlassen musste? Wenn Angehörige im Rahmen von Denk Mal Am Ort an die Lebensorte ihrer Vorfahren zurückkehren, entsteht etwas Seltenes: ein Gespräch über Generationen und Ländergrenzen hinweg.

Zehn Jahre Erinnern am historischen Ort

Was 2016 als kleine Initiative in Berlin begann, ist in den letzten zehn Jahren zu einem bundesweiten Erinnerungsprojekt geworden: Mehr als 150 Ehrenamtliche engagieren sich inzwischen für Denk Mal Am Ort (DMAO). Im Jubiläumsjahr luden sie in acht Städten mit insgesamt 90 Veranstaltungen dazu ein, Geschichte dort zu erleben, wo sie stattgefunden hat: in Wohnungen, vor Hauseingängen, in ehemaligen Schulen, Villen, Hinterhöfen und auf Straßen. Im März, April und Mai 2026 öffneten sich zum zehnten Mal Haustüren, und Menschen aus aller Welt kehrten an die Orte zurück, an denen ihre Familien einst lebten.

Gemeinsam mit heutigen Bewohner*innen brachten sie die Geschichten von Menschen, die während der NS-Zeit ausgegrenzt, ver-

folgt, deportiert und ermordet wurden, zurück in den öffentlichen Raum – an deren ehemalige Lebensorte. Dabei trafen unterschiedliche Perspektiven aufeinander: die der heutigen Bewohner*innen, der Zeitzeug*innen und ihrer Nachkommen. Über 3500 Besucher*innen nahmen teil. Zeitzeug*innen, Kinder und Angehörige reisten aus der Schweiz, den USA, England, den Niederlanden, Schweden, Norwegen und aus anderen Teilen Deutschlands an.

Begegnungen, die Neues entstehen lassen

Im Jubiläumsjahr rückte Denk Mal Am Ort die Vielfalt der Verfolgungsgeschichten stärker denn je in den Mittelpunkt. Zugleich entstanden auch neue Verbindungen und Projekte. In Frankfurt am Main, wo es Denk Mal Am Ort seit 2020 gibt, lernten sich der Filmemacher Heiko Arendt und die Historikerin Christine Hartwig-Thürmer im Rahmen der Erinnerungsarbeit kennen. Ausgangspunkt war eine langjährige Spurensuche Christine Hartwig-Thürmers: Wer waren Siegmund und Rosette Una, die eine Villa in der Bockenheimer Landstraße 76 hinterließen? Und was steckte hinter ihrem namenlosen Doppelgrab auf dem alten jüdischen Friedhof? Ihre Recherche führte tief in die Geschichte der Familie hinein – und mündete in einen Dokumentarfilm Heiko Arendts, der 2026



Die Tochter von Erika Emilie Mpressa und Ludwig M'Bebe Mpressa mit ihrem Sohn Roy Adomako, Gaudystraße 5, DMAO Berlin 2026, © KUBIN.

The daughter of Erika Emilie Mpressa and Ludwig M'Bebe Mpressa with her son Roy Adomako, Gaudystraße 5, DMAO Berlin 2026, © KUBIN.

in der Dondorf-Druckerei vor einem generationenübergreifenden Publikum Premiere feierte.

Neue Perspektiven in der Erinnerungskultur

Erstmals machte Denk Mal Am Ort 2026 auch die Verfolgungsgeschichten Schwarzer Deutscher sichtbar. In Köln würdigte die Theodor-Wonja-Michael-Bibliothek ihren Namensgeber, den Journalisten und Zeitzeugen Theodor Wonja Michael. In Berlin wurde die Geschichte von Erika Emilie Mpressa, geborene Diek, erzählt. Im Innenhof ihres ehemaligen Wohnhauses erinnerte ihre Tochter gemeinsam mit ihren Kindern Roy Adomako und Abenaa Adomako

an ihr Leben. Roy Adomako hielt dort eine Rede, die mit den Worten endete: „Schwarze Deutsche gehören nicht erst seit den 1960er Jahren zu Deutschland. Es ist Zeit, dass ihre Geschichten ein fester Teil der Erinnerungskultur werden.“

Erinnern über Grenzen hinweg

Auch digitale Formen des Erinnerns haben bei Denk Mal Am Ort ihren Platz. In Berlin erinnerte Claudia Samter 2019 erstmals an ihre Familie – in deren ehemaliger Wohnung. 2024 reiste sie nicht aus Spanien an, weil ihre erwachsenen Kinder Sorge vor antisemitischen Übergriffen hatten; stattdessen nahm sie per Zoom teil. Was zunächst nach Distanz klingt, erwies sich als überraschend intensiv: Claudia Samter erzählte ihre Familiengeschichte, die Besucher*innen stellten Fragen, und es entstand ein konzentriertes, persönliches Gespräch. Das Format wurde 2026 erneut aufgegriffen, als der Zeitzeuge Michael Mandel krankheitsbedingt nicht persönlich kommen und lesen konnte.

Die Idee wächst weiter

Dass sich die Idee von Denk Mal Am Ort weiterträgt, zeigt Coburg. Dort fand das Projekt 2025 zum ersten Mal statt. Über ein Netzwerktreffen von Widen the Circle hatte Gaby Schuller von DMAO erfahren. Nach Besuchen von Veranstaltungen in Frankfurt, Berlin und München war sie von der lebendigen Form der Erinnerungskultur so überzeugt, dass sie das Projekt nach Coburg holte. Auch 2026 reisten wieder Angehörige an: Drei Schwestern aus der weit verzweigten jü-

dischen Adelsfamilie von Mayer nahmen an einer Erinnerung im Schloss Ketschendorf teil – sie kamen zum ersten Mal nach Coburg. Der heutige Eigentümer Thomas Kaeser hatte in das Coburger Sommerschlosschen eingeladen. Nach der Präsentation der Familiengeschichte gewährte er gemeinsam mit seiner Frau den rund 50 Gästen eine private Führung durch das historische Schloss und lud zu einem Empfang. Für alle bot sich die Gelegenheit zu einem Austausch über die wechselvolle und tragische Geschichte der Familie von Mayer. Die Schwestern waren überzeugt, dass dies nicht ihr letzter Besuch in Coburg bleiben wird – beim nächsten Mal wollen sie ihren Bruder mitbringen.

Erinnerung als Aufgabe der Gegenwart

Im zehnten Jahr seines Bestehens war Denk Mal Am Ort nicht nur größer, sondern auch vielschichtiger. Die rund 90 Veranstaltungen in acht Städten haben ein weiteres Mal gezeigt, dass Erinnerung etwas Gegenwärtiges ist: eine wiederentdeckte Familiengeschichte, eine geöffnete Wohnung, eine Begegnung, ein Name, der in den Stadtraum zurückkehrt. Wer an einer der Erinnerungen teilnahm, begegnete nicht nur der Vergangenheit, sondern auch den Fragen, die sie an unsere Gegenwart stellt.

Text: Eva-Lena Lörzer & Marie Rolshoven



Erika Emilie Mpressa & Ludwig M'Bebe Mpressa, Berlin 1938 © Privatbesitz



10 Years of Denk Mal Am Ort

90 Commemorative Events

Frankfurt, Coburg, Cologne, Bleckede, Munich, Berlin, Rendsburg, Hamburg

What is it like to live in a place where people were once deprived of their rights, displaced, or murdered? And what does it mean to return to a place your own family was forced to leave? When family relatives visit places where their ancestors used to live – as part of the Denk Mal Am Ort project – something rare happens: a conversation that spans generations and national borders.

Ten Years of Remembrance at Historic Sites

What began in 2016 as a small initiative in Berlin has grown over the past ten years into a nationwide remembrance project: more than 150 volunteers are now involved in Denk Mal Am Ort (DMAO). For this anniversary year, they hosted a total of 90 events across 8 cities, inviting the public to experience history where it actually took place: in apartments, at building entrances and hallways, in former schools, villas and backyards, and on the streets. In March, April and May 2026, apartment doors opened for the tenth time, with people from all over the world returning to spaces where their families had once lived.

Together with current residents, these volunteers brought to the public sphere the stories of people who were marginalized, persecuted, deported, and murdered during the Nazi era – more preci-

sely to places those very people had once called home. The result was a convergence of perspectives: those of current residents, of eyewitnesses and of descendants. Over 3,500 visitors took part, many of whom were eyewitnesses, children and family relatives who had travelled from Switzerland, the United States, England, the Netherlands, Sweden, and Norway, as well as from other parts of Germany.

Encounters That Give Rise to Something New

In the anniversary year of Denk Mal Am Ort, the diversity of these stories of persecuted families took centre stage. In parallel, new connections and projects entered the picture. In Frankfurt am Main, where Denk Mal Am Ort has been active since 2020, filmmaker Heiko Arendt and historian Christine Hartwig-Thürmer met in the course of remembrance work and joined forces. The starting point was Christine Hartwig-Thürmer's long-standing search for clues: who were Siegmund and Rosette Una, who left behind a villa at Bockenheimer Landstraße 76? And what was the story behind their unmarked double grave in the old Jewish cemetery? Her research delved deep into the Una family history – and culminated in Heiko Arendt's documentary, which premiered in 2026 to an intergenerational audience at the Dondorf Printing



DMAO Coburg © KUBIN

House.

New Perspectives in the Culture of Remembrance

Denk Mal Am Ort 2026 brought to light for the first time stories of persecution experienced by Black Germans. In Cologne, the Theodor Wonja Michael Library honoured its namesake, journalist and eyewitness Theodor Wonja Michael. In Berlin, the story of Erika Emilie Mpressa, née Diek, was the focal point.

In the courtyard of her former apartment building, her daughter and her children, Roy Adomako and Abenaa Adomako, commemorated

Erika's life. Roy Adomako gave a speech there that ended with the words: "Black Germans were part of Germany long before the 1960s. It's time their stories became an integral part of our culture of remembrance."

Remembering Beyond Borders

Digital forms of remembrance are also a feature of Denk Mal Am Ort. In Berlin in 2019, Claudia Samter commemorated her family for the first time in their former apartment. Because her adult children were concerned about anti-Semitic attacks, she did not travel from Spain in 2024 but participated via Zoom. What initially sounds like a distant experience turned out to be surprisingly animated and heartfelt: Claudia Samter shared her family story, visitors asked questions, and a focused, personal conversation evolved. This format was used again in 2026, when eyewitness Michael Mandel, who was to give a reading, was unable to come in person due to illness.

The Idea Is Flourishing

Coburg is proof that the idea behind Denk Mal Am Ort is spreading. Gaby Schuller learned about DMAO through a networking event organized by "Widen the Circle." After attending events in Frankfurt, Berlin, and Munich, she was so impressed by this vibrant remembrance culture that she brought the idea to Coburg. The project took place for the first time in 2025. In 2026, relatives again travelled to the city of Coburg. Three sisters from the widely ramified Jewish noble von Mayer family took part in a remembrance ceremony at Ketschendorf Castle – it was their first visit to Coburg. The

current owner of this summer palace, Thomas Kaeser, had extended the invitation. Following a presentation of the von Mayer family history, he and his wife gave approximately 50 guests a private tour of the historic castle and hosted a reception. The occasion provided an opportunity to reflect and share thoughts on the turbulent and tragic past of the von Mayer family. The three sisters were certain this would not be their last visit to Coburg – and plan to bring their brother with them the next time.

Remembrance: a Task for the Here and Now

In its tenth year, Denk Mal Am Ort has not only

expanded in size and become more diverse. The 90 events in 8 cities repeatedly made clear that remembrance is a thing of the present: a rediscovered family story, an open door to an apartment, an encounter, a name that reappears in the public sphere.

Anyone who took part in one of the commemorative events came face to face with the past, but also with the consequences for our lives today.

Text: Eva-Lena Lörzer & Marie Rolshoven

Translation: Sunniva Greve



DMAO Coburg © KUBIN

Der Ort ist die Verbindung - Storytelling on Location

*Interview mit Denise Citroen, Gründerin von
Open Jewish Homes Amsterdam
zu 10 Jahren Denk Mal Am Ort Berlin*

Als die niederländische Geschichtsforscherin und Autorin Denise Citroen Open Jewish Homes in Amsterdam gründete, wollte sie Geschichte dort sichtbar machen, wo sie einst geschah. Aus der Idee, die Geschichten von Verfolgten im Zweiten Weltkrieg in ihren ehemaligen Wohnungen zu erzählen, entstand vor 10 Jahren in Berlin das Schwesterprojekt Denk Mal Am Ort.



Denise Citroen in Amsterdam © KUBIN

Im Gespräch mit Marie Rolshoven und Ennio Baujard erzählt Denise Citroen, wie aus persönlichen und kollektiven Erinnerungen ein öffentliches Format wurde – und warum Weitergabe immer auch bedeutet, offen zu bleiben für neue Generationen und Perspektiven.

Wie kam es zu Open Jewish Homes?

Der Anfang lag in meiner Arbeit für die Shoah Foundation, die Steven Spielberg nach seinem Film Schindlers Liste gegründet hat. Ich war damals Koordinatorin für die Niederlande und habe rund tausend Überlebende der Shoah interviewt. Diese Arbeit hat mich sehr geprägt. Viele sagten am Ende des Gesprächs zu mir: „Bitte, tun Sie etwas mit unserer Geschichte. Lassen Sie sie nicht in Archiven verschwinden.“ Ich fragte mich: Wie kann man die Erinnerung in das Leben der Menschen heute holen? Mir wurde nach und nach klar: Es fehlt der Ort. Wir müssen dahin gehen, wo es geschehen ist. Der Ort ist der „Trigger, die Verbindung zwischen den Menschen von damals und den Menschen von heute. Die Idee sieht einfach aus. Aber es hat 15 Jahre gedauert, es war ein Prozess.

Der Ort ist mehr als eine Kulisse.

Ja, absolut. Der Ort trägt Spuren in sich, auch wenn man sie nicht sieht. Wenn man in einem Wohnzimmer steht, in dem eine Familie lebte,

die später deportiert wurde, ist das kein abstrakter Ort mehr. Es entsteht eine körperliche Erinnerung, fast so, als würde die Zeit sich für einen Moment überlappen. Ich wollte nicht, dass Erinnerung starr wird. Ich wollte, dass sie atmet, dass sie Begegnungen schafft. Open Jewish Homes ist nichts anderes als das: ein Tag im Jahr, an dem Türen geöffnet werden – für Gespräche, für Geschichten, für Nähe.

Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit Denk Mal Am Ort?

Ich wollte nie eine internationale Organisation gründen, sondern hoffte eher, dass sich die Idee von selbst weiterträgt. Genau das ist geschehen: Eines Tages bekam ich eine Nachricht von Jani Pietsch und Marie Rolshoven. Sie erzählten, dass sie in Berlin ein ähnliches Projekt beginnen wollten und luden mich zu Denk Mal Am Ort ein – das war 2016. Ich erinnere mich, wie ich nach Berlin kam. Wir saßen in Janis Atelier und ich dachte: Das ist genau richtig. Ich war sofort begeistert, weil sie die Idee nicht kopiert, sondern weitergedacht hatten. Denk Mal Am Ort öffnet den Blick, weil es an alle Verfolgten erinnert, nicht nur an jüdische Opfer. Es verbindet jüdische, politische und andere Geschichten miteinander. Ich hatte bei dem ersten Besuch das Board von Open Jewish Homes mit – das wurde dann am Atelier angebracht. Ich habe mich nicht wie ein Gast gefühlt. Wir haben gleich zusammengearbeitet: Ich habe im Atelier einen Workshop gemacht für die Leute, die mitmachen wollten. I love Berlin.

Wie unterschiedlich wird Erinnerung in Amsterdam und Berlin gelebt?

Die internationale Verbindung ist wichtig. Das Gäste aus dem Ausland kommen. Das ist in Holland nicht so sehr, aber in Berlin ist das



Denise Citroen in Berlin, DMAO 2016 © KUBIN

ein sehr wichtiger Punkt. Dafür sagen in Berlin manche auch heute: „Ich möchte lieber nicht, dass fremde Menschen in meine Wohnung kommen.“ Wichtig ist, dass es Möglichkeiten gibt, sich zu beteiligen – sei es in Hausfluren, Hinterhöfen oder Gärten. Erinnerung darf vielfältig sein. In den Niederlanden sind die Menschen meist offener, laden Fremde leichter in ihre Wohnungen ein. In Deutschland ist die Zurückhaltung größer, was ich gut verstehe. Viele Häuser haben eine doppelte Geschichte – manche waren auch Orte von Tätern oder Mitläufern. Das verändert die Dynamik.

Du selbst hast Deutschland früh anders wahrgenommen als Deine Eltern.

Ja. Mein Vater hätte niemals ein deutsches Auto gekauft. Für ihn war Deutschland das Land der Täter. Er sprach kaum über den Krieg. Aber ich wollte verstehen. Ich hatte Freunde in Berlin, und irgendwann wurde mir klar: Wenn man sich der Geschichte stellt, kann man nur gewinnen. Ich habe Deutschland nie als Feindbild gesehen. Ich erinnere mich, wie ich das erste Mal mit einer Freundin in die DDR fuhr. Es war aufregend – nicht wegen der Politik, sondern weil ich spürte, dass Tabus sich auflösen



Denise Citroen in Amsterdam © KUBIN

können, wenn man sie anschaut. Erinnerung braucht diesen Mut, sonst bleibt sie stecken.

Wie erlebst Du die Weitergabe von Erinnerung über Generationen?

Das ist für mich der bewegendste Aspekt. Als mein Sohn zum ersten Mal bei Denk Mal Am Ort in Berlin war, konnte ich sehen, wie sich etwas weiterträgt. Er kannte die Geschichte unserer Familie, aber in Berlin wurde sie für ihn lebendig. Er traf andere Nachkommen, die in derselben Situation waren – plötzlich entstand ein Netzwerk über Länder hinweg. Ich habe verstanden, dass Erinnerung keine Einbahnstraße ist. Sie funktioniert nur, wenn sie geteilt wird. Die dritte Generation stellt andere Fragen als die zweite, sie sucht nicht nur nach Schmerz, sondern auch nach Sinn und Verbindung. Das ist etwas sehr Schönes.

Du hast bei Denk Mal Am Ort auch selbst erinnert. An Elli Blatt. Wer war sie?

Elli Blatt war die große Liebe meines Vaters. Sie lebte in Berlin, musste mit ihren Eltern nach Brüssel fliehen und wurde später deportiert. Ich fand 133 Briefe, die sie ihm während des Krieges geschrieben hatte – auf Deutsch und Französisch. In diesen Briefen, die ich während der Pandemie entziffert und abgetippt habe, nachdem mein Vater kurz zuvor im Alter von fast 100 Jahren verstorben war sieht man, wie sie erwachsen wird: erst ein junges Mädchen, dann eine Frau, die sich den Umständen widersetzt. Sie war klug, direkt, manchmal auch wütend. Als ich die Briefe übersetzte, hatte ich das Gefühl, sie sitzt neben mir. Es war, als hätte sie all die Jahre darauf gewartet, dass jemand ihre Stimme hört. Diese Arbeit war für mich wie eine zweite Begegnung mit meinem Vater – durch die Augen seiner Verlobten.

Wie prägt diese Erfahrung Deine Haltung zur Erinnerung?

Sie hat mir gezeigt, dass Erinnerung immer persönlich bleibt. Es geht nicht um Zahlen, sondern um einzelne Menschen. Wenn ich an Elli denke, denke ich an eine junge Frau, die Musik liebte, die träumte, die zweifelte. Solche Geschichten helfen, Empathie zu bewahren. Ich glaube, das ist das Entscheidende: Erinnerung ist keine Last, sondern eine Verantwortung. Sie darf traurig machen, aber sie soll auch Kraft geben. Wenn Menschen heute ihre Wohnungen öffnen, zeigen sie, dass Geschichte in der Gegenwart weiterlebt.

Viele Deiner Projekte verbinden Geschichte mit Kunst.

Ja, Kunst schafft Zugänge. Ich glaube, Erinnerung braucht nicht nur Fakten, sondern auch Formen. Musik, Sprache, Bilder – das alles kann Türen öffnen, wo Worte manchmal versagen. Ich sehe in Projekten wie Denk Mal Am Ort eine große künstlerische Qualität: Sie verwandeln Orte in Resonanzräume. Manchmal denke ich, das ist wie ein Palimpsest – Schicht über Schicht. Unter dem Asphalt liegen die Stimmen, und wenn man genau hinhört, hört man sie wieder.

Was war für Dich die größte Herausforderung bei Open Jewish Homes?

Ganz klar: die Organisation. Am Anfang war es ein kleines Team, später eine große Struktur in Kooperation mit dem Jüdischen Museum. Es gab viele Diskussionen, auch über Finanzen und Zuständigkeiten. Ich bin Pionierin, ich mag den Moment, in dem eine Idee entsteht. Wenn sie zu einer Institution wird, ziehe ich weiter. Deshalb habe ich mich nach acht Jahren zu-

rückgezogen. Ich wollte nicht mehr verwalten, sondern denken. Ich wollte mich auf das konzentrieren, was mich anfangs motiviert hat: die Geschichten selbst.

Du hast vorhin erwähnt, dass Du Dir Sorgen machst wegen der aktuellen politischen Entwicklungen.

Ja, in den letzten Jahren ist die Atmosphäre rauer geworden. Antisemitismus nimmt zu, auch in Europa. Manche Menschen öffnen ihre Wohnungen heute nur mit Anmeldung, aus Sicherheitsgründen. Das ist verständlich, aber traurig. Gleichzeitig zeigt es, wie notwendig diese Projekte sind. Wenn die Angst wieder wächst, müssen wir umso mehr Räume schaffen, in denen Vertrauen entstehen kann. Ich glaube daran, dass Erinnerung das Gegenteil von Angst ist.

Was wünschst Du Dir für die Zukunft von Denk Mal Am Ort und ähnlichen Projekten?

Ich wünsche mir, dass junge Menschen sie weitertragen. Wir brauchen die dritte und vierte Generation. Ich würde mir wünschen, dass Universitäten stärker eingebunden werden – dass Studierende Archive nutzen, alte Interviews recherchieren, Orte untersuchen, mit Anwohnerinnen und Anwohnern sprechen, Audioaufnahmen machen und die Geschichten neu erzählen. So könnte Erinnerung wieder Teil des Alltags werden.

Was bedeutet Dir persönlich Denk Mal Am Ort?

Er bedeutet, dass Erinnerung nicht an Monumente gebunden ist, sondern an Menschen. Man kann nur an einem Ort denken, wenn man bereit ist, dort zu stehen – mit offenem Herzen. Der Ort allein reicht nicht. Es sind die Menschen,

die ihm Bedeutung geben. Ich hoffe, dass diese Idee weiterlebt. Vielleicht öffnen in zwanzig Jahren ganz andere Menschen ihre Türen, und trotzdem wird der Kern derselbe sein: Zuhören, Verbinden, Weitergeben.

Interview: Marie Rolshoven & Ennio Baujard

„Ich glaube daran, dass Erinnerung das Gegenteil von Angst ist.“

Denise Citroen



The Place is the Connection – Storytelling on Location

Interview with Denise Citroen, founder of Open Jewish Homes Amsterdam on the 10th anniversary of DMAO Berlin

When the Dutch historical researcher and author Denise Citroen founded Open Jewish Homes in Amsterdam, she wanted to make history visible, precisely where it had once unfolded. The idea of telling people's stories in their former homes, people who had been persecuted during the Second World War, gave rise to the sister project Denk Mal Am Ort ten years ago in Berlin. Denise Citroen tells Marie Rolshoven and Ennio Baujard how personal and collective memories became a public format – and why passing things on always means being open to new generations and new perspectives.

How did the idea of Open Jewish Homes evolve?

It began with my work for the Shoah Foundation, which Steven Spielberg founded after he made his film Schindler's List. I was coordinator for the Netherlands at the time and had interviewed about a thousand Shoah survivors. The work had a profound influence on me. At the end of their interviews many people said: "Please do something with our story. Don't let it disappear into some archive."

I began to wonder how we could transport these memories into people's everyday lives?

Then I gradually realized what was missing. The place. We have to go where it happened. The place is the trigger, the link between the



In Erinnerung an Elli Blatt, DMAO Berlin © KUBIN
In Memory of Elli Blatt, DMAO Berlin © KUBIN

people of that time and the people of now. As an idea it seemed simple. But it took 15 years – it was a journey.

A place is more than a backdrop.

Yes, absolutely. A place holds traces, even if you can't see them. When you stand in a living room once inhabited by a family that was eventually deported, it is no longer an abstract place. A physical memory emerges, almost as if for a moment time overlaps.

I didn't want memory to be rigid. I wanted it to breathe, to create encounters. Open Jewish Homes is just that: doors that open once a year

– for conversation, for stories, for closeness.

How did collaboration with Denk Mal Am Ort arise?

I never wanted to create an international organization; I hoped the idea would spread on its own. And that is exactly what happened: one day I received a message from Jani Pietsch and Marie Rolshoven.

They said they wanted to set up a similar project in Berlin and invited me to Denk Mal Am Ort – that was 2016.

I remember coming to Berlin. We sat in Jani's studio and I thought: this is just right. I was immediately enthusiastic that they hadn't just copied the idea – they had expanded it. Denk Mal Am Ort broadened the perspective because it not only commemorates Jewish victims but all who were persecuted. It forges a link between Jewish, political and other histories.

On that first visit, I brought the Open Jewish Homes board with me – which we then put up in the studio. I didn't feel like a guest at all. We immediately began working together: I held a workshop for anyone interested in participating. I love Berlin.

Is there a difference in the way people in Amsterdam and people in Berlin think about memory?

The international connection is important, that guests from abroad come – that's not so common in Holland, whereas in Berlin it's a crucial part of the project.

That said, some people in Berlin now still say: "I really don't want strangers coming into my home." So there has to be a participation alter-

native – be it in stairwells, courtyards, or gardens. Remembering can take many forms. In the Netherlands, people tend to be more open and find it easier to invite people they don't necessarily know into their homes. In Germany, there is greater hesitation – which I fully understand. Many of the houses have a twofold history; some locations were also connected to perpetrators or bystanders. This changes the dynamic.

From an early age, you perceived Germany differently than your parents did.

Yes. My father would never have bought a German car. For him, Germany was the land of perpetrators. He hardly ever spoke about the war. But I wanted to understand. I had friends in Berlin and it dawned on me that you can only benefit by facing up to history. I never saw Germany as the enemy. I remember the first time I travelled to the GDR with a friend. It was exciting – not the politics, but because I felt that taboos can dissolve when you look at them closely.



© Denise Citroen



*Zeitzeug*innen und Nachkommen von Menschen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden. Sie sind aus den USA, Israel, der Schweiz, England, Spanien und den Niederlanden angereist, um bei DMAO Berlin an ihre Familien zu erinnern.*

Eyewitnesses and descendants of people who were persecuted during the Nazi era. They have traveled from the United States, Israel, Switzerland, England, Spain, and the Netherlands to commemorate their families at DMAO Berlin.

© KUBIN

Remembrance needs that courage; otherwise, it can get stuck.

What does passing memories down through the generations mean to you?

That's what I find the most touching. When my son was in Berlin for the first time at Denk Mal am Ort, I could see that something was being passed on. He knew our family history, but Berlin brought it to life. He met other descendants in the same situation – suddenly there was networking across countries.

I know that memory is not a one-way street. It only works if it's shared. The third generation asks questions that differ from those of the second generation; they're not just looking for the pain, but for meaning and connection. That's wonderful.

You also commemorated someone yourself at Denk Mal Am Ort – Elli Blatt. Who was she?

Elli Blatt was my father's great love. She lived in Berlin, was forced to flee to Brussels with her parents, and was eventually deported. I found 133 letters she had written to him during the war – in German and in French.

You can see her growing up in the letters, which I deciphered and typed up during the pandemic after my father died at the age of almost 100. At first a young girl, then a woman defying the circumstances. She was bright, direct, sometimes even angry.

While translating the letters, I felt as if she were sitting next to me. As if she had been waiting all those years for someone to hear her voice. It felt like a second encounter with my father through his fiancée's eyes.

How did that influence your idea of remembrance?

It showed me that memory is always something personal. It's not about statistics, but about individuals. When I think of Elli, I think of a young woman who loved music, who had dreams and doubts. Stories like these help to foster empathy. I think that is the crucial point: memory is not so much a burden but a responsibility. It may be sad, but it can also strengthen. When people open their homes today, they are demonstrating that past history continues to live in the present.

Many of your projects combine history with art.

Yes, art creates openings. I believe memory not only needs facts, but also forms. Music, language, images – all of these can open doors where words sometimes fail.

I see huge artistic quality in projects like Denk Mal Am Ort: they transform places into resonating spaces. At times I think it's a palimpsest – layer upon layer. Voices lie under the asphalt and if you listen closely, you can hear them again.

What was your biggest challenge with Open Jewish Homes?

Quite clearly the organization. It began as a small team and later turned into a vast set-up in cooperation with the Jewish Museum. There were numerous discussions, including on financing, and responsibilities.

I'm a pioneer. I love that moment when an idea emerges. When it becomes an institution, I move on. That's why after eight years I took a step back. I didn't want to manage things anymore, I wanted to think. I wanted to return to what had motivated me originally: the stories themselves.

You mentioned earlier your concern about current political developments

Yes, in recent years the political climate has grown harsher. Antisemitism is on the rise again, in Europe too. For security reasons some people are now opening their homes by appointment only. That's sad but understandable. At the same time, it makes you realize just how essential these projects are. When fear intensifies again, we have to create even more spaces for trust to develop. I believe that memory is the opposite of fear.

What do you wish for the future of Denk Mal Am Ort and other similar projects?

I would like to see young people continuing the work. We need the third and fourth generation. I hope universities will become more involved – that students will use archives, study old interviews, explore sites, talk to residents, make audio recordings, and retell the stories. In this sense, remembering could be part of ordinary life.

What does Denk Mal Am Ort mean to you personally?

It means that remembering is not simply tied to monuments but to people. You can only remember at a place if you're willing to stand there – with an open heart. The place alone is not enough. It's people who give it meaning.

I hope this idea lives on. Perhaps in twenty years' time very different people will be opening their doors – but the core will remain the same: listening, connecting, passing on.

Interview: Marie Rolshoven & Ennio Baujard

Translation: Sunniva Greve



*Atelier Bergmann, Atelier Jani Pietsch, Berlin, 2016
Studio Bergmann, Studio Jani Pietsch, Berlin, 2016 © KUBIN*

Kubin e.V. 2014-2026

Rückblick und Ausblick

Der Verein KUBIN e.V. fördert bürgerschaftliches Engagement in den Bereichen demokratische Bildung, internationale Verständigung, Toleranz sowie Kunst und Kultur. Ein besonderer Fokus liegt auf der Erinnerung an die Menschen, die während der NS-Zeit verfolgt wurden. Die Arbeit des Vereins findet lokal, national und international statt – in Form von Ausstellungen, Lesungen, Film- und Interviewprojekten sowie partizipativen Erinnerungsveranstaltungen.

Die Anfänge von KUBIN reichen in das Jahr 2014 zurück. Im Kontext des 25. Jahrestags des Mauerfalls entwickelte sich der Impuls, an jene Menschen zu erinnern, die bei Fluchtversuchen aus der DDR ums Leben kamen und zugleich den Blick auf gegenwärtige Fluchtbewegungen zu richten. Erste Recherchen führten zur Gedenkstätte Berliner Mauer und zur künstlerischen Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Grenzen.

Im November 2014 wurden in Berlin erstmals die Videoinstallationen EINGESPERRT – AUSGESPERRT präsentiert. Begleitend dazu fanden Lesungen und Gespräche statt, die von Beginn an ein zentrales Element der Arbeit bildeten: der Austausch mit dem Publikum.

Dieses dialogische Format prägt die Projekte des Vereins bis heute. Ein Meilenstein folgte 2016 mit der Initiierung

des Projekts Denk Mal Am Ort. Angeregt durch das Amsterdamer Format Open Jewish Homes entstand in Berlin ein partizipatives Erinnerungsprojekt, das Geschichte an konkrete Orte zurückbringt. Bereits die ersten Veranstaltungen stießen auf große Resonanz und legten den Grundstein für ein kontinuierlich wachsendes Netzwerk engagierter Teilnehmer. Die Vereinsarbeit ist untrennbar mit den Menschen verbunden, die sie geprägt haben. Die Mitbegründerinnen und Mitbegründer Jani Pietsch und Florian Voß, die 2020 und 2016 verstarben, haben KUBIN entscheidend mitgestaltet.

Seit 2020 hat der Verein seine Projekte kontinuierlich weiterentwickelt und an neue gesellschaftliche Rahmenbedingungen angepasst. Während der Corona-Pandemie wurden für



v.l. Dan Messerschmidt und Jack Weil erinnern bei DMAO in der Gervinusstrasse, Berlin-Charlottenburg, © KUBIN
On the left Dan Messerschmidt and Jack Weil at DMAO on Gervinusstraße, Berlin-Charlottenburg © KUBIN



Zu Hause bei Jack Weill, Amsterdam
At Jack Weill's home, Amsterdam,
© KUBIN

Denk Mal Am Ort digitale Formate entwickelt. In diesem Zusammenhang entstanden rund 30 Kurzfilme mit Zeitzeug*innen, Nachkommen von Verfolgten sowie heutigen Bewohnerinnen und Bewohnern der jeweiligen Orte. Die Filme wurden online veröffentlicht und sind unter anderem auch im Visual Center von Yad Vashem zugänglich.

In den folgenden Jahren wurde das Projekt auf weitere Städte ausgeweitet, darunter Hamburg und erstmals auch kleinere Orte wie Stavenhagen. 2026 fanden DMAO Veranstaltungen in insgesamt acht Städten statt – ein Zeichen für das kontinuierliche Wachstum des Netzwerks und die steigende Bedeutung lokaler Erinnerungsarbeit.

Neben Denk Mal Am Ort realisiert KUBIN weiterhin künstlerische Projekte, die sich mit historischen und aktuellen Fragen von Grenzen, Flucht und Freiheit auseinandersetzen. Die Videoinstallation EINGESPERRT – AUSGESPERRT wurde seit 2014 in verschiedenen

Ausstellungskontexten gezeigt und wird im November 2026 anlässlich des 65. Jahrestags des Mauerbaus erneut präsentiert, begleitet von Publikumsgesprächen.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der dokumentarischen Arbeit mit Zeitzeug*innen und Nachkommen von Verfolgten. Seit 2014 entstehen Interviewfilme und Audioaufnahmen, die persönliche Erinnerungen bewahren und für nachfolgende Generationen zugänglich machen.

Das Projekt „Das Vermächtnis – was bleibt?“ widmet sich den Perspektiven von Nachkommen. In persönlichen Gesprächen an ihren heutigen Lebensorten entstehen eindrucksvolle Einblicke in Familiengeschichten, Erinnerung und Identität. Die Interviews werden durch fotografische Dokumentationen ergänzt und anschließend einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Erste Begegnungen fanden unter anderem in Amsterdam, London und Málaga statt, weitere sind für 2026 geplant.

Die Arbeit von KUBIN basiert auf einem breiten Netzwerk aus Kooperationen mit Einzelpersonen, Initiativen und Institutionen. Projekte wie der Vortrag „Zwei deutsche Familiengeschichten“ zeigen, wie historische Forschung, persönliche Erinnerung und gesellschaftlicher Dialog miteinander verbunden werden können. Seit 2014 wurden die Projekte des Vereins zudem durch verschiedene Förderinstitutionen unterstützt. Dazu zählen die Stiftung der Berliner Sparkasse – von Bürgerinnen und Bürgern für Berlin, die Deutsche Postcode Lotterie, das Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung, die GLS Treuhand, die Senatsverwaltung für Kultur und Medien Berlin sowie die Behörde für Kultur und Medien Hamburg.

Diese Unterstützung bildet eine wichtige Grundlage für die Arbeit des Vereins. Gleichzeitig zeigt sich, wie in vielen Bereichen des kulturellen und zivilgesellschaftlichen Engagements, dass Fördermittel nicht selbstverständlich sind. Für das laufende Jahr konnten einzelne Projekte nur eingeschränkt oder bislang nicht finanziert werden.

Umso mehr ist KUBIN auf weitere Unterstützung angewiesen. Jede Förderung und jede Spende trägt dazu bei, Erinnerungsarbeit fortzuführen, neue Projekte zu ermöglichen und bestehende Netzwerke zu stärken.

Text: Eva-Lena Lörzer & Marie Rolshoven



Truusje Vrooland-Löb erinnert an ihren Vater Kurt Löb im ehemaligen Wohnhaus der Familie in der Binger Straße 55, DMAO Berlin © Anita Back

Truusje Vrooland-Löb remembers her father, Kurt Löb, at the family's former home at Binger Straße 55, DMAO Berlin © Anita Back

Kubin e.V. 2014-2026

Looking Back and Looking Ahead

KUBIN e.V. is an association dedicated to fostering civic engagement in the areas of democracy education, international understanding, and tolerance, as well as in art and culture. A key focus of its work is on remembering those persecuted during the Nazi era. Through exhibitions, readings, film and interview projects, and interactive remembrance events, KUBIN operates on local, national and international levels, creating spaces for dialogue, reflection and historical awareness.

The origins of KUBIN date back to 2014, when the idea first took shape in the context of the 25th anniversary of the fall of the Berlin Wall. What began as a desire to commemorate those who had lost their lives attempting to flee the GDR soon evolved into a broader reflection on more recent migration flows. Early research led us to the Berlin Wall Memorial and inspired an ongoing artistic engagement with both historical and contemporary borders.

In November 2014, the video installations EINGESPERRT – AUSGESPERRT were presented in Berlin for the first time, accompanied by readings and discussions. Dialogue with the audience has been a key component of the association's work from the outset and continues to shape its projects to this day. 2016 saw the launch of Denk Mal Am Ort, a milestone event inspired by the Amsterdam-based Open Jewish Homes project. As a parti-

cipatory form of remembrance, it brings history back to the very places of its unfolding. The strong response to the first events paved the way for a steadily growing network of dedicated citizens.

The work of the association is inextricably linked to the people behind it. Co-founders Jani Pietsch and Florian Voß, who died in 2020 and 2016 respectively, played a decisive role in defining KUBIN's vision and direction.



Zu Hause bei Truusje Vrooland-Löb, Amsterdam

At Truusje Vrooland-Löb's home, Amsterdam, © KUBIN

Since 2020, KUBIN has continuously refined its projects, adapting them to evolving social contexts. In a cornerstone shift during the COVID-19 pandemic, Denk Mal Am Ort embraced digital formats. Around 30 short films were produced in this context, featuring eyewitnesses,

the descendants of those who were persecuted, and current residents of the places themselves. The films were made available online and are also accessible through platforms such as the Yad Vashem Visual Centre.

In the years that followed, the Denk Mal Am Ort project expanded to other cities, including Hamburg, and for the first time to small towns such as Stavenhagen. In 2026, events took place in eight cities across Germany – clear evidence of the network's steady growth and the increasing significance of local remembrance work.

Alongside Denk Mal Am Ort, KUBIN works on artistic projects that explore historical and contemporary issues around borders, displacement and freedom. The video installation EINGESPERRT – AUSGESPERRT has been presented in various exhibition contexts since 2014 and will be presented once again in November 2026 to mark the 65th anniversary of the construction of the

Berlin Wall, accompanied by public discussions. A further priority is the documentary work with eyewitnesses and the descendants of those who were persecuted. Video interviews and audio recordings have been conducted since 2014 in order to preserve personal testimonies and make them accessible to future generations. The current project, The Legacy – What Remains?, concentrates on the descendant perspective. Since 2024, in-depth conversations with descendants in their place of residence have offered compelling insights into family histories, memory and identity. Accompanied by photographic documentation, these interviews were subsequently made available to a wider public. Initial encounters have taken place in cities such as Amsterdam, London and Málaga, with further meetings planned for 2026. KUBIN's work is sustained by a broad network of partnerships with individuals, initiatives and institutions. Collaborative projects



Florian Voß, Jani Pietsch, Marie Rolshoven, KUBIN Gründer*innen, Berlin 2014 © KUBIN

Florian Voß, Jani Pietsch, Marie Rolshoven, KUBIN Founders, Berlin 2014



Sylvia Paskin mit einem Foto ihrer Eltern zu Hause in London. Seit 2018 erinnert Sylvia Paskin jedes Jahr in Berlin bei DMAO an ihre Berliner Familie. © KUBIN

Sylvia Paskin with a photo of her parents at her home in London. Since 2018, Sylvia Paskin has been commemorating her Berlin family every year at DMAO in Berlin.

– such as the lecture series Two German Family Histories – demonstrate that diligent research, personal memory and social dialogue can be meaningfully interwoven.

Since 2014, KUBIN projects have been supported by a range of funding bodies, including the Berliner Sparkasse Foundation, the German Postcode Lottery, the Education Department of the Heinrich Böll Foundation, GLS Treuhand, the Berlin Senate Department for Culture and Media, and the Hamburg Authority for Culture and Media.

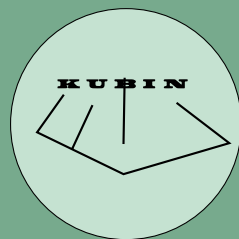
Support of this kind is vital to the continuation of KUBIN's work. At the same time, as is often the case in the cultural and civic engagement

sectors, funding cannot be taken for granted. In the current year, several KUBIN projects have received only limited funding or none at all.

This makes sustained support for KUBIN all the more urgent. Each grant and each donation helps to preserve remembrance work, facilitate new projects and strengthen the networks on which KUBIN depends.

Text: Eva-Lena Lörzer & Marie Rolshoven

Translation: Sunniva Greve



Der Verein KUBIN e.V.
ist seit 2019
vom Finanzamt
für Körperschaften in Berlin
als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist
steuerlich absetzbar.

Spendenkonto:
KUBIN e.V.
Berliner Sparkasse
IBAN:
DE47 1005 0000 0190 8671 75

*Wir danken allen
Spenderinnen
und Spendern für ihre
Unterstützung!*



Irene Bindel, Zeitzeugin bei DMAO Berlin © KUBIN



The association KUBIN e.V.
has been recognized
as a non-profit organisation by
the Berlin tax office
for corporations since 2019.

Your donation is tax deductible.

Donation account:
KUBIN e.V.
Berliner Sparkasse

IBAN:
DE47 1005 0000 0190 8671 75

*We thank all donors for
their support!*

Freundeskreis Denk Mal am Ort in New York City

4 Fragen an die Gründerinnen Julia Kaback und Stephanie Apt

Was ist für Sie das Besondere an der Art des Gedenkens von Denk Mal Am Ort?

Stephanie: Ich habe an DMAO-Veranstaltungen in Frankfurt am Main teilgenommen, wo die Familie meiner Mutter lebte. Es bewegt mich zutiefst, an diesen Orten zu sein. DMAO beleuchtet das Leben der Verfolgten des Nazi-Regimes und ermutigt uns, uns daran zu erinnern, wer sie waren und wie sie gelebt haben. So werden ihre Geschichten nicht ausgelöscht.

Julia: Ich finde die Form des Gedenkens von Denk Mal Am Ort besonders, weil sie einen erzählerischen Ansatz verfolgt. Sie gibt den Tragödien eine Stimme, würdigt das Leben der Verfolgten und ehrt sie mit Würde und Respekt.

Sie gründen derzeit eine Gruppe „Friends of DMAO“ in den Vereinigten Staaten. Was genau ist das?

Julia: Die „Friends of DMAO“ (Freunde) werden als Fundraising- und Interessenvertretungsgruppe fungieren.

Die Menschen werden einerseits eingeladen, ihre eigenen Verbindungen und Geschichten mit der größeren DMAO-Gemeinschaft in Deutschland zu teilen, als auch an zukünftigen Programmen teilzunehmen.

Warum haben Sie sich dazu entschlossen, diese Gruppe zu gründen?

Stephanie: Wir haben uns entschlossen, eine Freundesgruppe zu gründen, um uns aktiv an der Arbeit von DMAO aus dem Ausland zu beteiligen und die Vision von DMAO einem amerikanischen Publikum näherzubringen. Ich bin die Tochter deutsch-jüdischer Flüchtlinge, die gezwungen waren, in die Staaten auszuwandern, und das Glück hatten, dies auch tun zu können.

Ich bin mit Eltern aufgewachsen, die sehr wenig über ihr Leben in Deutschland gesprochen haben. Als ich älter wurde, erkannte ich die Narben, die meine Eltern und Großeltern davongetragen hatten.

In den Vereinigten Staaten habe ich festgestellt, dass es viele Menschen gibt, die dies in ihrer Familiengeschichte haben – insbesondere in New York. Es ist etwas, das wir still mit uns tragen. Ich halte es für wichtig, dass Menschen an ihren Wurzeln und den Orten, aus denen ihre Familien stammen, festhalten können. Uns wurde ein Vermächtnis geraubt, aber es ist nicht vollständig ausgelöscht, und es liegt teilweise in unserer Verantwortung, dafür zu sorgen, dass es nicht ausgelöscht wird, dass wir präsent bleiben.

Julia: Ich habe im Sommer 2025 in Berlin und im Sommer 2018 in Krakau gelebt. Dort habe ich Überlebende getroffen, die mir ihre Geschichten von Widerstandsfähigkeit erzählt haben. Ich bin zunehmend von der Idee fasziniert, Storytelling zur Förderung des Fundraisings einzusetzen. DMAO entspricht meiner Leidenschaft. Ich möchte Menschen dabei unterstützen, nach Deutschland zurückzukehren und sich mit der Komplexität ihrer Geschichten auseinanderzusetzen.

Ich bin auch die Enkelin deutscher Juden, die das Nazi-Regime überlebt haben, und glaube an die Dringlichkeit dieser Arbeit.

„Wenn ich nicht für mich bin, wer ist dann für mich?“, sagte Rabbi Hillel.

Wir müssen jetzt sowohl Rabbi Hillel als auch unsere Großeltern für zukünftige Generationen würdigen.

Wie kann man sich beteiligen?

Stephanie: Wir befinden uns derzeit in der Planungsphase. Dazu gehört auch die Suche nach einem Namen, der den Geist des deutschen Namens in der englischen Sprache widerspiegelt und die allgemeinen Ziele von DMAO im Ausland zum Ausdruck bringt.

Julia Kaback, ist 30 Jahre alt und arbeitet in New York im Bereich Public Affairs und im gemeinnützigen Sektor.

Stephanie Apt ist Produzentin und Autorin sowie Beraterin

Kontakt: info@denkmalamort.de

Fragen: KUBIN Redaktion

Übersetzung: Gesine Strempe



Familie Beckhardt, Heidelberg, ca. 1936. Das Mädchen links ist die Mutter von Stephanie Apt und Großmutter von Julia Kaback. © Stephanie Apt

The Beckhardt family, Heidelberg, c. 1936. The girl on the left is Stephanie Apt's mother and Julia Kaback's grandmother. © Stephanie Apt

Friends of Denk Mal am Ort in New York City

4 questions to the Founders Julia Kaback and Stephanie Apt

What is special for you about Denk Mal Am Ort's form of commemoration?

Stephanie: I have participated in DMAO events in Frankfurt, where my mother's family lived. I find it profoundly moving to be in those spaces. DMAO shines a light on the lives of the victims of the Nazi Regime and encourages us to remember who they were and how they lived. They will not be erased.

Julia: I find Denk Mal Am Ort's form of commemoration to be special because it takes a sto-

rytelling approach. It gives voice to this tragedy and recognizes the lives of the victims and honors them with dignity and respect.

You are currently founding a Friends of DMAO group in the States. What exactly is it?

Julia: The Friends of DMAO (Friends) will serve as a fundraising and advocacy group. Friends will be invited to share their own connections and stories with the larger DMAO community in Germany as well as by participating in future programs.



Stephanie Apt (Mitte) erinnert gemeinsam mit der Historikerin Dr. Cilli Kasper-Holtkotte an ihre Familie am einstigen Wohnort in der Zeppelinallee, Frankfurt- Bockenheim Foto: Ralf Werner © KUBIN

Stephanie Apt (center) and historian Dr. Cilli Kasper-Holtkotte reminisce about their family at their former home on Zeppelinallee in Frankfurt-Bockenheim. Photo: Ralf Werner © KUBIN

Why did you decide to create this group?

Stephanie: We decided to create a friends group to actively participate in the work of DMAO from abroad and to share its vision with an American audience. I am the daughter of German Jewish refugees who were forced to emigrate to the United States and were fortunate to be able to do so.

I grew up with parents who spoke very little about their lives in Germany. As I matured, I came to see the scars that my parents and grandparents bore. What I've realized living in the United States is that there are many people, particularly in New York, who have this in their family history. It's something we carry with us quietly. I think it's important for people to be able to hold onto their origins and the places our families came from. We have a legacy that we were robbed of, but it isn't completely eradicated yet, and it's partially our responsibility to make sure that it's not erased, that we're still present there.

Julia: I lived in Berlin in the summer of 2025 and in Krakow, during the summer of 2018. While there, I met survivors who shared their stories of resilience with me.

I have become drawn to the idea of using storytelling to advance fundraising. DMAO really speaks to my passion and I am eager to support people as they return to Germany and explore the complexities of telling their stories. I am also the granddaughter of German Jews who survived the Nazi regime and believe in the urgency of this work. "If I am not for myself, who will be for me?" said the Rabbi Hillel. We must now honor both Rabbi Hillel and our grandparents for future generations.

How can people get involved?

Stephanie: We are currently in the process of planning. Including a name that reflects the spirit of the German name in the English language and overall goals of DMAO abroad.

Contact: info@denkmalamort.de

Questions: KUBIN Redaktion



Julia Kaback, Berlin 2025 (c) KUBIN

Julia Kaback, aged 30, she works as a public affairs and nonprofit professional in New York City.

Stephanie Apt is a producer, writer and a consultant.

In Dialog gehen, um das Schweigen zu brechen

Zwei deutsche Familiengeschichten: Judy Rosenthal und Frank Paulun

Judy Rosenthals Familie ist zum Teil jüdisch – viele ihrer Verwandten überlebten den Holocaust nicht. Frank Pauluns Großvater war als Polizist und NSDAP-Mitglied mutmaßlich an Kriegsverbrechen beteiligt. Zwei Familien, zwei Geschichten, die gegensätzlicher kaum sein könnten. Und doch treffen sich die Spuren beider in einem zentralen Punkt: im Schweigen nach 1945 – einem Schweigen, das Generationen geprägt hat.

Heute erzählen Judy Rosenthal und Frank Paulun ihre Geschichten gemeinsam auf Bühnen und im direkten Dialog mit dem Publikum. „Uns verbindet viel mehr, als uns trennt“, sagen sie. 2021/22 begegneten sich die Recherchen der beiden erstmals im partizipativen Ausstellungsprojekt „Auf Spurensuche im Heute. Frankfurt und der NS“ des Historischen Museums Frankfurt. Nach Ende der Ausstellung beschlossen die Genealogen, ihre Familiengeschichten künftig gemeinsam öffentlich zu erzählen – als Gegengewicht zum jahrzehntelangen Schweigen und als politische Intervention gegen Verdrängung, Relativierung und das Fortwirken nationalistischer und antisemitischer Denkmuster.

Unterstützt werden sie dabei vom Gedenkstättenpädagogen Gottfried Kößler, der in die Veranstaltung einleitet und die Frage- und Diskussionsrunde moderiert. Im März 2025 traten sie in Kooperation mit Kubin e. V. in der Apostel-

Paulus-Kirche in Schöneberg auf. Ihre gemeinsamen Veranstaltungen schaffen einen Raum, in dem Fragen gestellt werden können, die in vielen Familien nie gestellt wurden. Dabei geht es nicht um Schuld, sondern um Verständnis: Wie wirkt sich Geschichte transgenerational aus? Wie ähnlich sind die Mechanismen des Schweigens auf beiden Seiten? Und gibt es politische Schlussfolgerungen?

Judy Rosenthal: Erinnerung als Beziehung

Alles begann 2004, als Judy Rosenthal sich auf die Spur ihrer deutsch-jüdischen Urgroßmutter und Großtante machte. Sie fand vieles heraus, das der Familie bis dahin nicht bekannt war, vor allem Informationen zur Ermordung der beiden Frauen durch die Nazis. 2020 setzte Rosenthal die Recherchen fort; mittlerweile weiß sie von 17 ermordeten Angehörigen, drei weiteren, die nach der Flucht Selbstmord begingen, und vielen Verwandten, die im Exil ein neues Leben aufbauten. Aus Gesprächen, Fotos und Archivfunden entstand ein wachsender Stammbaum: für jede Person ein Blatt, einige mit sprießenden Trieben, andere schwarz umrandet und unfruchtbar, wieder andere leer, auf Wiederentdeckung wartend. Nach und nach fügt sie weitere Familienmitglieder hinzu, die die Verfolgung nicht überlebten oder traumatisch endeten – wie ihre Großmutter Anny, die durch Auswanderung in die USA dem Nazi-Terror entkam und sich einen Tag vor ihrem 70.

Geburtstag das Leben nahm. Regelmäßig erinnert Judy Rosenthal bei Denk Mal Am Ort in München an ihre Familie, etwa an ihre Großtante Lisl, eine aufstrebende Künstlerin.

Frank Paulun: Das Schweigen der Tätergeneration

Auch Frank Pauluns Recherchen nahmen im Jahr 2004 ihren Anfang, als er bei der Räumung der väterlichen Wohnung auf zwei Schachteln voller alter Fotos und Dokumente stieß und sie für „irgendwann“ an sich nahm. Sechzehn Jahre später – mittlerweile in Rente und mitten in der Corona-Pandemie – war es so weit. In Archiven und eigenen Nachlassunterlagen fand er Hinweise, dass sein Großvater als Mitglied des Polizeibataillons 310 unter anderem an Erschießungen von Kriegsgefangenen, der Ermordung von Dorfbewohner*innen und der Räumung der Ghettos Brest-Litowsk und Pinsk beteiligt war – mit geschätzten 30.000 bis 40.000 getöteten Jüdinnen und Juden. Was genau sein Großvater getan hat, lässt sich nicht herausfinden: „Aber Fakt ist, er war Teil des Systems“, stellt Paulun fest. Der Großvater wurde nach Kriegsende im Entnazifizierungsverfahren als „unbedenklich“ eingestuft. Paulun fand den Entnazifizierungsfragebogen, in dem sein Großvater die Einsätze während des Krieges verschleierte – eine Lüge, die er sein Leben lang aufrechterhielt. Auch eine Befragung 1962 als Zeuge in einem gerichtlichen Ermittlungsverfahren änderte daran nichts. Paulun musste erkennen: Das Schweigen und die Verdrängung sind das Erbe, das an die Familie weitergegeben wurde.



Judy Rosenthals Großeltern Anny und Julius Rosenthal, frühe 1920er-Jahre © Rosenthal-Springer-Archiv

Judy Rosenthal's grandparents, Anny and Julius Rosenthal, early 1920s © Rosenthal-Springer Archive

Erinnerung als Handeln

Rosenthal und Paulun laden weiter dazu ein, eigene Familiengeschichten nicht nur anzusehen, sondern ins Gespräch zu bringen und kritisch zu hinterfragen. Denn für sie ist Erinnerung kein Rückblick – sondern ein gesellschaftliches Handlungsfeld. Sie verstehen Erinnerung als demokratische Praxis: als Voraussetzung für eine politische Kultur, die Ausgrenzung, Antisemitismus und autoritären Versuchungen aktiv entgegentritt.

Text: Eva-Lena Lörzer

Zwei deutsche Familiengeschichten

Wann: Donnerstag, 10. Dezember 2026,
18:30-20:30 Uhr

Wo: Bildungswerk Berlin der
Heinrich-Böll-Stiftung e.V.
Olivaer Platz 16
10707 Berlin

Die Veranstaltung ist mit freiem Eintritt
Anmeldung: bildungswerk-boell.de

In Kooperation mit KUBIN e.V. und dem
Bildungswerk Berlin der
Heinrich-Böll-Stiftung e.V.



v. l. n. r.: Gottfried Kößler, Judy Rosenthal, Frank Paulun, Neue Nicolaigemeinde, Frankfurt a.M. © Judy Rosenthal
From left to right: Gottfried Kößler, Judy Rosenthal, Frank Paulun, Neue Nicolaigemeinde, Frankfurt am Main © Judy Rosenthal

Engaging in Dialog to Break the Silence

Two German Family Histories: Judy Rosenthal and Frank Paulun

Judy Rosenthal's family is partly Jewish. Many of her relatives did not survive the Holocaust. Frank Paulun's grandfather, a policeman and member of the Nazi party NSDAP, was presumably involved in war crimes. Two families, two family histories that could hardly be more different. And yet the traces of those histories coincide on one important point: their silencing after 1945 – a silencing that left its mark on generations.

Today Judy Rosenthal and Frank Paulun join to tell their stories on stages and in direct dialog with their audiences. "We have far more in common than what divides us," they agree. They first encountered each other's research in 2021/22 in the participatory exhibition project "Searching for Traces in the Present with the Stadtlabor" at the Historisches Museum Frankfurt. After the exhibition was over, the two genealogists decided to continue telling their family stories together in public – as a way of counteracting the decades-long silence and as a form of political intervention against repression and distortion of the facts and the perpetuation of nationalistic and anti-Semitic ways of thinking.

In this project they have the support of Holocaust educator Gottfried Kößler, who gives the introduction and moderates the question and discussion phase. In March 2025, in cooperation with Kubin e.V., they appeared at the Apostel-Paulus-Kirche in Schöneberg. Their joint event

creates space for asking questions that were never asked in many families. The concern is not with guilt, but with comprehension: What is the transgenerational impact of history? How similar are the mechanisms of silencing on both sides? Can political conclusions be drawn?



Veranstaltung in der Apostel-Paulus Kirche in Berlin-Schöneberg © KUBIN

Event at the Apostel-Paulus Church in Berlin-Schöneberg © KUBIN

Judy Rosenthal: Remembrance as Relationship

For Judy Rosenthal, it all began in 2004 when she set out in search of traces of her German-Jewish great-grandmother and great-aunt. She learned a lot of things the family did not know, most importantly the circumstances of the two women's murder by the Nazis. Rosenthal continued her research in 2020 and meanwhile knows of seventeen relatives who were murdered, three who committed suicide after fleeing Nazi Germany, and many who built new lives for themselves in exile. From conversations, photos, and archival findings, an ever-growing family tree took shape: for every person a leaf, some sprouting offshoots, others outlined in black and barren, still others blank, awaiting rediscovery. She has gradually added more and more relatives who did not survive persecution or whose lives came to a traumatic end, for example her grandmother Anny, who escaped Nazi terror by emigrating to the U.S. and, decades later, took her own life the day before turning seventy. In the framework of Denk Mal Am Ort in Munich, Rosenthal regularly commemorates members of her family, for instance her great-aunt Lisl, an aspiring artist.

Frank Paulun: The Silence of the Perpetrator Generation

Frank Paulun's research also got underway in 2004 when he was clearing out his late father's apartment. There he came across two cardboard boxes full of old photos and documents and kept them for "someday." Sixteen years later – Paulun had meanwhile retired and the Covid pandemic was running its course – that day arrived. In archives and his own inherited documents, he found indications that, as a member of police battalion 310, his grand-



Felix Rosenthal, Anny Rosenthal (née Springer), Rebekka Maier (née Schwab), Dorline Springer (née Maier), Winter 1925/26 © Rosenthal-Springer-Archiv

father had participated in mass shootings of prisoners of war, the mass murder of village residents, and the clearance of the Brest-Litovsk and Pinsk ghettos with an estimated 30,000 to 40,000 murdered Jews. It is no longer possible to establish his grandfather's exact actions. "But the fact is he was part of the system," Paulun concludes. After the war, that grandfather was classified as "harmless." On the denazification questionnaire his grandson found, he had concealed his wartime deployments – a lie he would uphold for the rest of his life. For example in 1962, when he was interrogated as a witness in a judicial investigation. Frank Paulun has had to acknowledge: The legacy that was passed on to the family consists of silencing and repression.

Remembrance as Action

Rosenthal and Paulun continue to encourage people not only to look at their family histories, but also to question them critically and talk to others about them. Because they don't see remembrance as a mere look to the past, but as a form of societal action. They conceive of it as democratic practice, as a prerequisite for a political culture that actively confronts ostracism, anti-Semitism, and authoritarian temptation.

Text: Eva-Lena Lörzer

Translation: Judy Rosenthal

Die Veranstaltung in Berlin findet statt in Kooperation mit KUBIN e.V. und dem Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung e.V.

The event in Berlin is being held in cooperation with KUBIN e.V. and the Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung e.V.



Elisabeth Springer bei der Arbeit an einer Wandmalerei © Rosenthal-Springer-Archiv

Elisabeth Springer working on a mural © Rosenthal-Springer Archive

Hummus

Ein Rezept zum Teilen

Zutaten (für ca. 4 Portionen)

- 250g getrocknete Kichererbsen oder 1 Dose Kichererbsen
- 2–3 EL Tahina (Sesampaste)
- 2 EL Olivenöl
- Saft von 1 Zitrone
- 1–2 Knoblauchzehen
- 1 TL Kreuzkümmel
- Salz und Pfeffer
- etwas Wasser
- optional: Petersilie, Chili oder Paprikapulver zum Garnieren

Zubereitung

1. Kichererbsen über Nacht einweichen und weich kochen.
2. Kichererbsen mit Tahina, Olivenöl, Zitronensaft und Knoblauch pürieren.
3. Mit Kreuzkümmel, Salz und Pfeffer würzen.
4. Etwas Wasser hinzufügen, bis der Hummus cremig ist.
5. Kalt servieren und nach Wunsch garnieren.

Tipp:

Für eine besonders feine Konsistenz kann nach Bedarf etwas Wasser oder zusätzlicher Zitronensaft untergerührt werden.

Hummus

A recipe to share

Ingredients (for about 4 servings)

- 250 g dried chickpeas or 1 can of chickpeas
- 2–3 tbsp tahini (sesame paste)
- 2 tbsp olive oil
- Juice of 1 lemon
- 1–2 cloves of garlic
- 1 tsp cumin
- Salt and pepper
- A little water
- Optional: parsley, chili, or paprika powder for garnish

Preparation

1. Soak the chickpeas overnight and cook them until soft.
2. Blend the chickpeas with tahini, olive oil, lemon juice, and garlic.
3. Season with cumin, salt, and pepper.
4. Add a little water until the hummus becomes creamy.
5. Serve cold and garnish as desired.

Tip:

For an especially smooth consistency, add a little water or extra lemon juice if needed.



Komm erst einmal in seine Lage

Spuren des Holocaust in der Erinnerung von Mónica Wartenbergers, einer Tochter von Überlebenden

Autorin Ilana Lamstein zur Entstehung und Geschichte ihres Buches, Montevideo, Uruguay

Das Buch über Mónica Wartenberger beleuchtet die generationenübergreifenden Auswirkungen des Holocaust auf die Kinder und Enkelkinder der Überlebenden – Auswirkungen, die bis heute fortbestehen. Ihr Zeugnis vermittelt eine Perspektive auf die unmittelbaren Folgen der Verfolgung und des Holocaust für die zweite und dritte Generation. „Komm erst einmal in seine Lage“ ist auf Deutsch und Spanisch als Kindle-Ausgabe bei Amazon erhältlich.



Mónica Wartenberger & Ilana Lamstein © Privatbesitz

Als ich Mitte 2018 „Komm erst einmal in seine Lage“ begann, war ich mir nicht im Klaren darüber, wie sehr mich die Arbeit daran bereichern und welch großartige Menschen ich während der Arbeit daran kennenlernen würde.

Das Buch über Mónica Wartenbergers Familiengeschichte fasst die generationenübergreifenden Wirkungen zusammen, die der Holocaust an der jüdischen Bevölkerung auf die Kinder und Enkelkinder der Überlebenden ausübte und immer noch ausübt. Ihr Zeugnis erfolgt aus einer Perspektive, die die unmittelbaren Implikationen der Kriegsschrecken für die zweite und dritte Generation erkennen lässt.

Mein Kontakt zu Mónica begann nicht erst mit dem Buch, er geht vielmehr auf meine frühe Kindheit zurück. Mónica und meine Mutter Ana Rosa Cratzmar waren Freundinnen; diese Nähe trug wesentlich dazu bei, dass Mónica mir uneingeschränktes Vertrauen als Resonanzkasten ihrer ganz persönlichen Welt entgegen brachte. Zwar war die kreative Phase des Buchs 2021 abgeschlossen, als ich das Buch als Druckfassung veröffentlichte, die Idee

war jedoch schon Jahre zuvor gereift, bei einem Gespräch entstanden, in dem Mónica mir gegenüber äußerte, sie würde gerne einmal ihre Lebensgeschichte erzählen.

Geburtsstadt Berlin

Felix Wartenberger, Mónicas Vater, kam am 17. Januar 1911 in Berlin zur Welt. Als vollständig integriertes Mitglied der deutschen Gesellschaft heiratete er Gerda Netzband. Das Paar hatte zwei Kinder, Heinz und Hildegard. Nach der Machtübernahme durch die Nazis wurde Felix festgenommen und ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, wo er von Juli bis Oktober 1938 festgehalten wurde.

Nach seiner „Entlassung“ im Rahmen einer Begnadigung zusammen mit anderen Häftlingen musste er Deutschland verlassen und ließ dabei seine Frau und die beiden Kinder zurück. In Uruguay lernte er Mónicas Mutter, Luisa Bekermann kennen, die 1939 aus Berlin entkommen und Montevideo erreicht hatte, und heiratete sie.

Nach 1945

Nach Kriegsende erfuhr Felix, dass seine erste Frau und die beiden Kinder den Krieg überlebt haben und nach ihm suchen. Und so kommen Gerda, Heinz und Hildegard 1948 nach Uruguay, womit das Schicksal und die Geschichte beider Familien in neue Bahnen gelenkt wird.

„Komme erst einmal in seine Lage“ ist ein Ausspruch, den Mónica während unserer Gespräche häufig verwendet und der ihre Sicht auf die Figur ihres Vaters zusammenfasst. Trotz seiner Härte und Strenge empfand Mónica eine tiefe Faszination für ihn, die auf die nach der Trennung ihrer Eltern durchgemachten Entbehnungen zurückzuführen ist. Die Existenz der



ersten Frau ihres Vaters und ihrer beiden Halbgeschwister war eine Tatsache, die ganz unvermittelt in ihr Leben eindrang. Sie wuchs in dem Bewusstsein auf, dass ihr Vater vor ihrer Geburt eine andere Familie hatte und dass sie diese Realität in ihr Leben integrieren musste, wenn sie den Kontakt zu ihm nicht verlieren wollte.

Trotz des damit verbundenen Schmerzes vertrat Mónica stets die Auffassung, dass sie sich



Reisepass Felix Wartenberger © Privatbesitz

kein Urteil über die Verhaltensweisen und Entscheidungen ihres Vaters erlauben könne - denn dafür müsste sie in seiner Lage sein...

Zu Beginn meiner Arbeit mit Mónica notierte ich ihre Erinnerungen. Anschließend befassten wir uns gemeinsam mit den Unterlagen, die bei der Forschung zum Vorschein gekommen waren. Während Mónica ihre Geschichte erzählte, durchlebte sie aus der Perspektive einer Erwachsenen noch einmal die für ihre Kindheit und Jugend prägenden Erfahrungen und gab ihnen eine neue Bedeutung.

Im Buch bin ich nicht Mónicas Stimme, sondern stelle die Verbindung zwischen ihrer Erzählung und den Dokumenten her. In einigen Fällen konfrontiere ich ihre Überzeugungen oder das, was ihre Eltern ihr erzählten, mit den belegten Tatsachen. Um ihre Erzählung formulieren zu können, mussten einige Daten geklärt und andere ausfindig gemacht werden, die für die Rekonstruktion des familiären Gefüges unerlässlich waren.

Über mehrere Wochen habe ich eine Vielzahl

von Seiten und Artikeln durchgesehen, bis ich schließlich auf eine Pressemitteilung stieß, in der Jani Pietsch und ihre Tochter Marie Rolshoven das von ihnen geleitete Projekt Denk Mal Am Ort vorstellten.

Ich machte das Projekt im Internet ausfindig und schrieb Jani. Ich stellte mich vor, erzählte ihr von meiner Arbeit und bat sie um Rat bei der Suche nach bestimmten Daten, die für die Rekonstruktion von Mónicas zum Teil „bruchstückhafter“ Erzählung notwendig waren. Von Jani erhielt ich eine Antwort, die so außerordentlich war, dass mir wohl kaum noch einmal etwas Vergleichbares passieren wird: Jani bat um mein Einverständnis, um als Historikerin in deutschen Staatsarchiven nach Angaben zu Mónicas Familie forschen zu können. Auf diesen Weg erhielt ich Zugang zu wichtigen Unterlagen über Mónicas Familie väterlicherseits, die wiederum zur Aufdeckung von Tatsachen, Daten und Orten führten. Ich habe Jani diesen Fund von unschätzbarem Wert zu verdanken, zu dem ich aus Uruguay unmöglich Zugang bekommen hätte.

Jani war eine außerordentliche Frau, mit der mich etwas Besonderes verband, wofür ich eine unendliche Wertschätzung und Dankbarkeit empfinde. Es ist uns gelungen, eine Freundschaft aufzubauen, die über das Berufliche hinausging und es uns ermöglichte, uns mit unseren persönlichen Geschichten unverstellt zu zeigen.

Text: Ilana Lamstein

„First Put Yourself in His Shoes“

Traces of the Holocaust in the Memory of Mónica Wartenberger, daughter of Survivors

Author Ilana Lamstein on the creation and history of her book, Montevideo, Uruguay

This book about Mónica Wartenberger is a testimony to the intergenerational impact of the Holocaust on the second and third generations of its survivors. First Put Yourself in His Shoes (original Spanish title: Hasta que no estés en su lugar) is available in German and Spanish on Amazon Kindle.

When I began working on First Put Yourself in His Shoes in mid-2018, I had no idea how enriching it would be and what wonderful people I would meet along the way.

This book about Mónica Wartenberger's family history documents the ongoing intergenerational impact of the Holocaust of the Jewish people on the children and grandchildren of its survivors. Mónica offers a testimony that makes the immediate effect of the horrors of war felt across subsequent generations of survivors.

My first contact with Mónica was not the book project but my early childhood. Mónica and my mother, Ana Rosa Cratzmar, were close friends; this bond of trust was what allowed her to open up to me, which made me the resonance chamber for her deeply personal world. Although the creative phase of the book ended with its publication in 2021, the seed had been sown years earlier. It began in the course of a conversation in which Mónica confided in me - I wish to one day tell her life story.



Luisa Bekermann, Felix Wartenberger & Mónica Wartenberger, Montevideo 1946 © Privatbesitz



Luisa, Mónica und Gladys Marichal an Mónicas fünfzehnten Geburtstag, Montevideo 1959 © Privatbesitz

Luisa, Mónica, and Gladys Marichal on Mónica's fifteenth birthday, Montevideo, 1959 © Private collection

City of birth, Berlin

Felix Wartenberger, Mónica's father, was born in Berlin on January 17, 1911. He was fully integrated in German society and married Gerda Netzband. The couple had two children, Heinz and Hildegard. Everything changed when the Nazis came to power. Felix was arrested and taken to Sachsenhausen concentration camp, where he was held from July to October 1938. After his "release" as part of a group amnesty, he was forced to flee Germany, leaving his wife and two children behind. In Uruguay he met and married Mónica's mother, Luisa Berkemann, who had escaped from Berlin in 1939 and reached Montevideo.

After 1945

When the war was over, Felix discovered that his first wife and two children had survived the war and were looking for him. And so, in 1948, Gerda, Heinz and Hildegard arrived in Uruguay, setting the lives of both families on a new path.

First Put Yourself in His Shoes is a phrase Mónica used frequently in our conversations; it crystallizes how she saw her father. Despite his hardness and severity, Mónica felt a deep fascination for him, a bond forged by the hardship she went through after her parents separated. The existence of her father's first wife and her two half-siblings was a reality that crashed into her life without warning. She grew up knowing her father had had another family before she was born and if she didn't want to lose contact with him, she would have to integrate this fact into her life.

In spite of the pain it caused, Mónica always maintained that she had no right to judge her father's behaviour and decisions – to do that, she would first have to be in his shoes...

At the beginning of my project with Mónica, I simply noted down her memories. Later we focused together on the documents that came to light during the research. While Mónica told her story, she relived with adult eyes the experiences that had shaped her childhood and her youth, giving them a new meaning.

In the book, I am not Mónica's voice. Instead, I bridge the gap between her account and the historical records. At times, I hold up her beliefs, or the stories her parents told her, against established facts. To give shape to her account, certain dates that were essential to reconstructing the fabric of her family had to be clarified and others researched.

In the course of many weeks, I sifted through dozens of pages and articles until suddenly I came across a news item in which Jani Pietsch and her daughter Marie Rolshoven presented their project Denk Mal Am Ort.

I found the project online and wrote to Jani. I introduced myself, told her about my work and asked her for advice on how best to research specific dates that were indispensable to the reconstruction of Mónica's occasionally "fragmented" story. Her reply was so extraordinary that I doubt I will ever come across something like it again: Jani asked me for permission as a historian to research Mónica's family in the German national archives. This is how I gained access to important documents about Mónica's family on her father's side, which in turn led to the discovery of relevant facts, dates and places. I am indebted to Jani for this priceless information, especially since I would never have been able to access them from Uruguay.

Jani was a remarkable woman with whom I had a special connection. I hold this in the highest regard and am infinitely grateful. We built a friendship that went beyond the professional and allowed us to show ourselves and our personal stories unvarnished.

Text: Ilana Lamstein



Simón Macadar, der Enkel von Mónica Wartenberger, reiste im November 2019 nach Deutschland und nahm erst wenige Monate vor ihrem Tod im Juli 2020 Kontakt zu Jani Pietsch auf. Das in ihrem Atelier aufgenommene Foto hält diesen Moment fest © Privatbesitz

Simón Macadar, Mónica Wartenberger's grandson, travelled to Germany in November 2019 and contacted Jani Pietsch only months before her death in July 2020. The photo taken in her studio captures this moment © Private collection

Widen the Circle - Gegen Intoleranz und Vorurteile

*Programme in Deutschland und den USA:
Obermayer-Awards, Berlin-Stipendium, Internationales Netzwerk*

Die Art und Weise, wie wir Geschichte in Erinnerung behalten, sagt viel darüber aus, wie gerecht unsere Gesellschaft ist.

Die gemeinnützige Organisation Widen the Circle leistet in Deutschland und den Vereinigten Staaten wichtige Arbeit, die darauf abzielt, Geschichte in Erinnerung zu behalten und Ungerechtigkeiten zu bekämpfen, die in Fällen historischer Unterdrückung begründet liegen.

„So viele Kräfte versuchen heute, die Geschichte zu verzerren oder das historische Gedächtnis zu unterdrücken; wir arbeiten mit Menschen zusammen, die diesem Trend an der Basis entgegenwirken“, sagt Joel Obermayer, Geschäftsführer von Widen the Circle.

„Die Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, decken das Erbe von Verfolgung auf, bringen Gemeinschaften zusammen und fördern Heilung. Sie stellen sich langjähriger Ungerechtigkeit entgegen, die in Rassismus, Antisemitismus und Angriffen auf demokratische Werte verwurzelt ist. Diese Arbeit findet in Deutschland und in den Vereinigten Staaten statt, und es gibt viele Parallelen.“

Widen the Circle hat drei Hauptprogrammbereiche: das Widen the Circle-Netzwerk von Erinnerungsaktivisten aus ganz Deutschland; das Ber-

lin Fellowship von Amerikanern und Deutschen, die sich gegenseitig unterstützen, inspirieren und zusammenarbeiten; und die Obermayer-Awards, mit denen Deutsche geehrt werden, die sich für die Bewahrung der jüdischen Geschichte und Kultur einsetzen.

Widen the Circle-Netzwerk

Das Netzwerk Widen the Circle bringt Menschen aus ganz Deutschland zusammen, die sich der Geschichte widmen, um das Gedächtnis zu bewahren, Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und andere Formen von Intoleranz zu bekämpfen sowie demokratische Werte zu stärken. Das Netzwerk bietet eine Plattform für den aktiven Dialog zwischen den an dieser Arbeit beteiligten Personen.

Das Netzwerk wurde 2019 mit dem Ziel gegründet, die Wirkung der Preisträger*innen der Obermayer-Awards zu verstärken. Diese Preisträger*innen und Gedenkaktivisten im Allgemeinen arbeiten oft lokal und ohne Verbindungen zu Menschen mit ähnlichen Zielen und ähnlichen Herausforderungen in anderen Teilen des Landes.

Heute verbindet das Netzwerk 400 Einzelpersonen und kleine Organisationen in ganz Deutschland, die sich in der Erinnerungsarbeit enga-



Network Summer Forum 2024 © WtC

gieren. Die Mitglieder tauschen sich über ihre Arbeit aus und unterstützen sich gegenseitig mit Ideen, Inspiration und Strategien. Sie diskutieren Themen wie den Aufbau von Engagement in der Gemeinschaft, den Umgang mit politischem Widerstand, die Bewältigung von Finanzierungsproblemen, die Ansprache junger Menschen und andere wichtige Themen.

Berlin-Stipendium

Das Berlin-Stipendium von Widen the Circle bringt amerikanische Erinnerungsaktivisten, die sich mit einigen der aktuell wichtigsten Themen rund um Erinnerung und historische Ungerechtigkeiten in den USA beschäftigen, mit Deutschen zusammen, die im Netzwerk von Widen the Circle aktiv sind.

Das Stipendium ist ein einjähriges Programm des Lernens, des Austauschs und der Inspiration. Im Mittelpunkt steht eine achttägige intensive Lernerfahrung in Deutschland. Die Teilnehmer*innen beginnen in Berlin und reisen von dort aus zu wichtigen Stätten und Projekten, die sich mit his-

torischer Erinnerung, insbesondere an den Holocaust, befassen, um sich mit den Verantwortlichen vor Ort auszutauschen.

„Unser Ziel ist es, dass die Teilnehmer*innen neue Perspektiven, Erkenntnisse und Ideen von inspirierenden lokalen Akteuren und voneinander mitnehmen und die Gelegenheit haben, sich mit einer internationalen Gemeinschaft von Menschen zu vernetzen, die sich der Kraft der Erinnerungsarbeit verschrieben haben und voneinander lernen“, sagt Joel Obermayer.

Nach einer Erkundung vor Ort in Deutschland wird das Stipendium mit einer Reihe virtueller Treffen fortgesetzt, die das Lernen und den Austausch über das Jahr hinweg vertiefen. Die Teilnehmer*innen schließen sich zudem dem Netzwerk der Stipendiaten an, einer beständigen und lebendigen Gruppe von Aktivisten, die am Stipendium teilgenommen haben und sich weiterhin regelmäßig treffen, um sich gegenseitig zu unterstützen, zu lernen und Erfahrungen auszutauschen.



Die Obermayer-Awards

Seit 26 Jahren würdigen die Obermayer-Awards Menschen und Organisationen in Deutschland, die sich kreativ und selbstlos dafür einsetzen, das Bewusstsein für jüdische Geschichte und Kultur in ihren Gemeinden zu schärfen und dem Aufkommen von Hass, Vorurteilen und Antisemitismus entgegenzuwirken.

Zu den Preisträger*innen zählen Lehrer*innen und Ingenieur*innen, Verleger*innen und Richter*innen, Künstler*innen und Banker*innen, Rechtsanwält*innen und Führungskräfte aus der Wirtschaft, die aus allen Teilen des Landes stammen. Sie haben sich für echte Versöhnung in ihren eigenen Gemeinden eingesetzt, indem sie sinnvolle Beziehungen zu ehemaligen Bewohner*innen und deren Nachkommen aufgebaut und es gleichzeitig ermöglicht haben, die Lehren der Geschichte an neue Generationen weiterzugeben.

Die Preisträger*innen werden jedes Jahr in Berlin anlässlich des Internationalen Holocaust-Gedenktags (27. Januar) oder an einem Tag in dessen Nähe geehrt.

Die Auszeichnungen wurden im Jahr 2000 von Dr. Arthur Obermayer, einem jüdisch-amerikanischen Geschäftsmann und Philanthropen, ins Leben gerufen. Dr. Obermayer, der 2007 mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde, sagte damals, dass er mit der Schaffung der Auszeichnungen drei Ziele verfolgte:

„Mein erstes Ziel war es, Deutsche zu ehren, die sich ehrenamtlich in außergewöhnlicher Weise für die Bewahrung der jüdischen Geschichte und des jüdischen Erbes in ihren eigenen Gemeinden eingesetzt haben. Mein zweites Ziel war es, dass ihre guten Taten von ihren

Familien, ihren Gemeinden und ihrem Land gewürdigt werden. Mein drittes Ziel war es, den Juden auf der ganzen Welt zu zeigen, dass das heutige Deutschland sich sehr, sehr stark vom Deutschland der Hitler-Ära unterscheidet. Es ist höchste Zeit, dass wir keine Vorurteile mehr gegenüber den heutigen Deutschen hegen und sie für die Werte schätzen, die sie heute vertreten. Alle drei meiner Ziele wurden erreicht, weit über meine Erwartungen hinaus.“

Die Auszeichnungen werden von der Familie Obermayer in Zusammenarbeit mit Widen the Circle verliehen. (Arthur Obermayer verstarb 2016. Joel Obermayer ist sein Sohn und führt sein Werk fort und baut es aus.)

Die jüngsten Auszeichnungen wurden am 1. Februar 2026 im Jüdischen Museum Berlin verliehen. Fünf inspirierende Preisträger*innen wurden geehrt. Um ihre Geschichten zu lesen, besuchen Sie **WidentheCircle.org**.

Text: Craig Bystrynski

Übersetzung: Gesine Stempel



Widen the Circle - Against Intolerance and Prejudice

*Programmes in Germany and the USA: Obermayer Awards,
Berlin Fellowship, International Network*

How we remember history makes a powerful statement about how just our society is. Widen the Circle, a nonprofit organization, does important work in Germany and the United States aimed at remembering history and confronting injustice rooted in cases of historical oppression.

“So many forces today are trying to distort history or suppress historical memory; we work with people who counter that trend at the grassroots level,” says Joel Obermayer, executive director of Widen the Circle.

“The people who we work with expose legacies of persecution, bring communities together, and promote healing. They confront long-standing injustice rooted in racism, antisemitism, and attacks on democratic values. This work is going on in Germany and in the United States, and there are many parallels.”

Widen the Circle has three major program areas: the Widen the Circle Network of remembrance activists from across Germany; the Berlin Fellowship of Americans and Germans who support, inspire, and collaborate with each other; and the Obermayer Awards, which honor Germans working to preserve Jewish history and culture.

Widen the Circle Network

The Widen the Circle Network brings together people from across Germany who focus on history as a means to preserve memory; combat antisemitism, racism, xenophobia, and other forms of bigotry; and support democratic values. The network provides a platform for active dialogue among people engaged in this work. The network was formed in 2019 with the idea of increasing the impact of Obermayer Award winners. These award winners, and remembrance activists in general, often worked locally and without connections to people with similar goals and facing similar challenges in other areas of the country.

Today, the network connects 400 individuals and small organizations across Germany who are involved in remembrance work. Members share details about their work and support each other with ideas, inspiration, and strategy. They discuss concerns such as building community involvement, navigating political opposition, overcoming funding challenges, reaching young people, and other key topics.

Berlin Fellowship

Widen the Circle's Berlin Fellowship brings together American remembrance activists who



Die Familie Obermayer bei der Preisverleihung 2026 (v. l. n. r.): Marjorie Raven Obermayer, Joel Obermayer, Judith Obermayer, Henry Obermayer © WtC

Obermayer family at 2026 awards (left to right): Marjorie Raven Obermayer, Joel Obermayer, Judith Obermayer, Henry Obermayer © WtC

are in the midst of some of the most important current issues involving remembrance and historic injustice in the U.S., and Germans who are active in the Widen the Circle Network.

The initial Fellowship is a yearlong program of learning, sharing, and inspiration. It is anchored by an eight-day immersive learning experience in Germany. Participants begin in Berlin and also travel to visit important sites and projects focusing on historical memory, particularly of the Holocaust, and to meet with the people responsible for them.

“Our goal is to have participants come away with new perspectives, insights, and ideas from inspiring local practitioners and from each other, and to have the opportunity to connect with an international community of people dedicated to the power of remembrance work and learning from one another,” says Joel Obermayer. After a firsthand exploration in Germany, the Fellowship continues with a series of virtual meetings that extend the learning and sharing

during the year. Participants also join the Network of Fellows, an ongoing and vibrant group of activists who have participated in the Fellowship and continue to meet regularly for support, learning, and sharing.

The Obermayer Awards

For 26 years the Obermayer Awards have honored people and organizations in Germany who have worked creatively and selflessly to raise awareness of Jewish history and culture in their communities, and to fight the rise of hate, prejudice, and antisemitism.

Award recipients have included teachers and engineers, publishers and judges, artists and bankers, lawyers and business executives, and they come from every area of the country. They have worked toward real reconciliation in their own communities, forging meaningful relationships with former residents and their descendants while also making it possible to teach the lessons of history to new generations.

Winners are honored in Berlin each year in observance of and on a date near International Holocaust Remembrance Day (January 27).

The awards were founded in 2000 by Dr. Arthur Obermayer, a Jewish American businessman and philanthropist. Dr. Obermayer, who received the German Cross of Merit in 2007, said at the time that he had three objectives in creating the awards:

“The first was to honor Germans who had done such extraordinary work on a volunteer basis to preserve the Jewish history and heritage of their own local communities. My second objective was to have their good works recognized by their families, their communities, and their country. My third objective was to demonstrate to Jews throughout the world that Germany today is very, very different

from the Germany of Hitler’s era. It is high time that we no longer hold a prejudice against the current Germans and appreciate them for the values they have today. All three of my objectives have been reached, far beyond my expectations.”

The awards are given by the Obermayer Family in partnership with Widen the Circle. (Arthur Obermayer passed away in 2016. Joel Obermayer is his son and carries on and expands his work.)

The most recent awards were presented at the Jewish Museum Berlin on February 1st 2026. Five inspiring winners were honored. To read their stories, visit **WidentheCircle.org**.

Text: Craig Bystrynski



Award winners 2026 © WtC



Berlin Fellowship 2026 © WtC

Themen

10 Jahre DMAO - 90 Erinnerungsveranstaltungen in 8 Städten

Der Ort ist die Verbindung - Interview mit Denise Citroen

Kubin e.V. 2014 - 2026 - Rückblick und Ausblick

Freundeskreis Denk Mal Am Ort in New York City

In Dialog gehen, um das Schweigen zu brechen

Hummus - ein Rezept zum Teilen

Komm erst einmal in seine Lage - Mónica Wartenberger

Widen the Circle - Gegen Intoleranz und Vorurteile

2026 - 1. AUSGABE in DE & EN

www.kubin-berlin.com